

Fastenhirtenbrief 2015 im „Jahr des gottgeweihten Lebens“

Von Bischof Wolfgang Ipolt

## **ZEICHEN FÜR GOTT UND DIE MENSCHEN**

Liebe Schwestern und Brüder,

Papst Franziskus hat das Jahr 2015 zum „Jahr des gottgeweihten Lebens“ erklärt.

Damit lenkt er den Blick der ganzen Kirche auf die Ordensgemeinschaften und auf die Berufung vieler Frauen und Männer zu einem Leben nach den Räten des Evangeliums.

Diesem Thema widme ich meinen diesjährigen Hirtenbrief zur österlichen Bußzeit. Ich meine, dass die Ordensleute unserer Kirche nicht nur für sich selbst diesen Weg gehen, sondern ein Hinweiszeichen auf Gott und durch ihre Lebensweise zugleich Wegweisung für alle Menschen sein wollen. Armut, Keuschheit und Gehorsam – die so genannten „evangelischen Räte“ – was nichts mit den evangelischen Kirchen zu tun hat, sondern damit, dass diese Lebensweise im Evangelium verankert ist – können auch heute Menschen anziehen und sie in die größere Freiheit führen. Gottgeweihte Frauen und Männern sind „die Hefe für das Wachstum einer gerechteren und brüderlicheren Welt“, so hat es kürzlich Papst Franziskus ausgedrückt, und sie stellen das innerste Wesen der Berufung *aller* Christen dar.

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich in der katholischen Kirche eine Vielfalt des geweihten Lebens entwickelt und auch heute entstehen immer wieder neue Gemeinschaften. Allen gemeinsam ist das Leben nach den drei evangelischen Räten, in denen sie Christus nachfolgen wollen.

Was bedeutet das Ordensleben für alle Christen? Darüber möchte ich mit Ihnen nachdenken.

Jeder von uns weiß um die Bedeutung und die Notwendigkeit von Verkehrszeichen für den geordneten Ablauf des Straßenverkehrs. Sogar in einem Land, dessen Sprache wir nicht verstehen, können wir Auto fahren – die Verkehrszeichen helfen dabei, weil sie in der Regel international genormt sind.

Ich nehme das als Bild für unser Leben als Christen. Auch da brauchen wir solche Hinweiszeichen, die uns helfen, auf Gott aufmerksam zu werden und ihn inmitten des

alltäglichen Vielerlei nicht aus den Augen zu verlieren. Es braucht gute Regeln, damit ein Leben aus dem Glauben gelingen kann.

Die drei Räte des Evangeliums – Armut, Keuschheit und Gehorsam - weisen uns auf die Lebensweise Jesu hin. Er hat ein einfaches und bescheidenes Leben geführt. Jesus hat auf eine eigene Familie verzichtet. Er war gegenüber seinem Vater im Himmel gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Das zeichnete seinen Lebensstil aus.

Wir könnten fragen: Warum hat Jesus so gelebt? Was war sein innerstes Motiv? Mir scheint, dass die Antwort einfach ist: Für ihn war Gott wichtiger als eigener Besitz, wichtiger als eine eigene Familie, wichtiger als der eigene Wille war der Wille seines Vaters. Gott stand für ihn immer an erster Stelle. Jesu Lebensweise ist nur zu verstehen aus seiner tiefen Verwurzelung im Vater. Mit seinem Leben und mit seinem Sterben setzt er Zeichen für Gottes Maßstäbe und für eine Freiheit, die aus dem Evangelium kommt.

Wie ist das zu verstehen? Sind Armut, Keuschheit und Gehorsam nicht zuerst Einschränkung und Verzicht? Soll uns da nicht manche Freude und mancher Genuss genommen oder zumindest beschnitten werden? Warum sollte es erstrebenswert sein, so zu leben? Darauf möchte ich eine Antwort versuchen, die nicht nur die Ordensleute betrifft, sondern uns alle.

## **1. Armut – Plädoyer für einen einfachen Lebensstil**

Habenwollen – das ist eine Grundtendenz des Menschen. Unsere Ansprüche wachsen, unsere Erwartungen steigen. Diejenigen von Ihnen, die Kinder haben, spüren das manchmal sehr deutlich. Kinder und Jugendliche vergleichen sich gern mit anderen: „Diese Marke trägt meine Freundin auch...kannst du mir das nicht auch kaufen?“, heißt es dann schnell. Bei uns Erwachsenen zeigt sich diese Sehnsucht nach Besitz auf andere nicht weniger deutliche Weise.

Mehr haben wollen kann auch zur „Hab-Sucht“ pervertieren. Jesus bezeichnet die Habsucht als Götzendienst. Er warnt vor dem uferlosen Schätze sammeln und fügt dann hinzu: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ (Mt 6,24).

Wir haben in der letzten Zeit auch in der Kirche in Deutschland erfahren müssen, wie genau die Menschen auf unseren Umgang mit Geld schauen und von uns zu Recht Transparenz und Bescheidenheit erwarten. Das hat einen wichtigen Lernprozess eingeleitet.

Jesus pflegte einen einfachen Lebensstil. Ihm ging es allein um Gott und um seinen Auftrag. Er wollte auf jeden Fall verhindern, dass das Geld die Welt regiert. Darum verlangt er auch von den Jüngern, dass sie ohne Vorratstaschen und ohne größere Absicherungen ihm folgen. Hinter all ihrem Tun sollte aufleuchten, dass der größere Reichtum Gott selber ist.

Jeder Christ muss darum in seinem Leben dafür Sorge tragen, dass aus dem Haben- und Besitzen-Wollen auch immer wieder ein Geben und Teilen wird. Dafür gibt es in unserer modernen Welt viele Gründe. Das Fasten in diesen Wochen ist solche Einübung in einen einfachen Lebensstil. Im Essen und Trinken sich freiwillig einschränken, sich an der großen Fastenkollekte beteiligen, aber auch sonst die eigenen Ansprüche zurückfahren – das und vieles andere mehr hilft uns, unseren Wohlstand nicht zu überschätzen und dafür zu sorgen, dass Gott den entscheidenden Platz im eigenen Leben behält.

## **2. Keuschheit – ein Plädoyer für die Liebe**

Jeder Mensch sehnt sich danach, zu lieben und geliebt zu werden. Selbst angenommen und geliebt zu sein, in einer tragfähigen Beziehung zu leben – das ist ein großes Glück. Wir erleben zugleich, wie schwierig es ist, wirklich selbstlos zu lieben.

Wir leben heute in einer übersexualisierten Welt. Überall umgeben uns Bilder, die Gefühle und Wünsche hervorrufen und mit der Sexualität spielen, um Menschen zu Lust und Befriedigung zu verhelfen. Das Internet mit seinen unbegrenzten Möglichkeiten ist zudem für viele der Ort, an dem sie Sexualität ausleben – losgelöst von einer Beziehung zu einem Menschen. Der Zusammenhang zwischen Sexualität und wirklicher Liebe droht in Vergessenheit zu geraten und ebenso, was das alles mit Gott zu tun haben soll. Wir müssen es zugeben: Das gute Gespräch und die Verkündigung über die Bedeutung der Sexualität aus christlicher Sicht ist in der Kirche und in unseren Gemeinden beinahe erloschen.

Aber es gibt das Zeichen der Ordensleute, die aus Glaubensgründen das Gelübde der Keuschheit ablegen und ehelos leben um des Himmelreiches willen. Es ist der Wille der Kirche, dass ihre Priester zölibatär leben. Damit soll die Entscheidung für das Priestertum eine besondere Tiefe gewinnen und ihr Leben zum Zeugnis für die Gegenwart Gottes werden. In der ehelosen Lebensform wie auch in der Ehe geht es

um dieselbe Wahrheit, die nur auf verschiedenen Wegen gelebt wird: Es geht um die Liebe, die sich selbstlos verschenkt und so fruchtbar wird.

Zu solcher Liebe gehört in beiden Lebensformen eine Einübung in die Tugend der Keuschheit. Dazu sollte auch heute ein junger Mensch erzogen werden, darin muss ein erwachsener in der Ehe lebender Mensch mehr und mehr wachsen. Früher hat man unter Keuschheit fast immer die dauernde sexuelle Enthaltbarkeit eines Menschen verstanden. Das Verständnis dieses Wortes hat sich jedoch gewandelt. Keuschheit ist eine Grundhaltung, die nie vergisst, dass es insbesondere im sexuellen Bereich immer um das größere Maß der Liebe geht. Keuschheit ist eine von der Würde des Menschen geprägte Ordnung im geschlechtlichen Bereich und darum für jeden Menschen von Bedeutung – für den Verheirateten wie für den Ehelosen.

Ordensleute und Priester brauchen das Zeugnis der Eheleute so wie auch die Eheleute das Zeichen der ehelosen Menschen brauchen. Beide Berufungen sind aufeinander verwiesen. Beide zeigen, dass es letztlich um die Liebe geht – ob in Ehe und Familie oder in einer ehelosen Lebensweise. Menschliche Liebe bleibt immer begrenzt und anfällig für die Sünde. Darum sollte eigentlich niemand zu einem Menschen sagen: „Du bist mein ein und alles!“ Da kann er leicht enttäuscht werden. Menschen, die ehelos leben, sagen darum zuerst: „Gott ist mein ein und alles!“ Sie weisen uns darauf hin, dass menschliche Beziehungen immer Gott im Blick haben müssen, damit sie nicht zu kurz greifen. Das wird übrigens auch bei der Feier des Ehesakramentes deutlich ausgedrückt, wenn die Brautleute dort zueinander sagen: „Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an als meine Frau, als meinen Mann...!“

### **3. Gehorsam – Plädoyer für eine Haltung des Hörens**

Jeder von uns wünscht sich jemanden, der ihm zuhört. Es ist ein Geschenk und ein Zeichen der Zuwendung, wenn man Gehör findet und anderen zuhören kann.

Das Wort „Gehorsam“ hat etwas mit „hören“ zu tun. Dennoch hat das Wort Gehorsam oft keinen guten Klang bei uns. Zu viel Schlimmes ist in der Vergangenheit geschehen, weil Menschen einfach blinden Gehorsam geleistet haben.

Von Jesus wird gesagt, dass er dem Vater gehorsam war, ja dass er den Gehorsam durch Leiden gelernt habe (Hebr 5,8). Ein gehorsamer Mensch ist hörbereit. Er

nimmt nicht für sich in Anspruch, dass er allein etwas zu sagen und zu bestimmen hat. Er kann auf Macht und größeren Einfluss sogar freiwillig verzichten. Das meint der Philipperbrief, wenn er von Jesus sagt: „Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave.“ (Phil 2, 6 f.). Darin hat Gott seine Größe am deutlichsten gezeigt.

Es gibt unter Menschen ohne Zweifel den Missbrauch von Autorität und Macht. Darunter haben oft andere zu leiden. Echte und glaubwürdige Autorität schließt immer Verantwortung mit ein und die Bereitschaft zum Hören. Wer nur sich selbst hört und verwirklicht, der wird ein Individualist. Wer nur seinen Eigenwillen pflegt, wird ein unerträglicher Zeitgenosse. Wenn dagegen jemand zuhören kann, wird er zu einem gesuchten Gesprächspartner werden.

Ein Gehorsamsversprechen in der Kirche ist eine Form der Nachfolge des gehorsamen Jesus. Ein solches Versprechen führt zudem in eine Gemeinschaft, denn Jesus sagt: „Wer den Willen meines Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ (Mt 12,50). Der Weg des Glaubens ist immer ein Weg mit anderen, mit Gleichgesinnten – in der Kirche, in einer Ordensgemeinschaft, in einer Pfarrei, in einer christlichen Familie. Die Gemeinschaft der Kirche als ganze ist gebunden an den Gehorsam gegenüber Gott und seinen Geboten. Jede kirchliche Autorität hat ihren Ursprung im Herrn selbst und ist immer zurückgebunden an ihn. Das ist die Weise, wie wir als Christen Gehorsam verstehen. Zu einem hörenden Menschen zu werden – das ist die Einladung des Herrn, der im dritten der evangelischen Räte verborgen ist.

Liebe Schwestern und Brüder,

Haben Sie entdeckt, dass die evangelischen Räte für alle Christen gelten? Sie werden von den Ordenschristen, die ein feierliches Gelübde oder ein Versprechen der Armut, der ehelosen Keuschheit und des Gehorsams ablegen, zeichenhaft und exemplarisch vorgelebt. Den Frauen und Männern in den verschiedenen Gemeinschaften in unserem Bistum möchte ich an dieser Stelle für ihr Lebenszeugnis von ganzem Herzen danken. Wir sollten Gott immer wieder um Berufungen zu einem solchen Leben bitten. Durch das Leben der Ordensleute sollen alle Christen an die Freiheit erinnert werden, die der Glaube an Gott schenkt. Besitz, Sexualität und Macht sind in sich nichts Schlechtes, aber sie können so wichtig werden, dass ein Mensch davon ganz besetzt oder besessen ist. Hier gilt es,

loszulassen und den Weg der Bescheidenheit, der Keuschheit und des Gehorsams zu wählen.

Ich wage es, Ihnen einen konkreten Vorschlag zu machen: Es wäre in diesem Jahr einen Versuch wert, sich für ein Fastenopfer zu entscheiden, das den Räten des Evangeliums entspricht – dann setzen wir selbst ein beherztes Zeichen für eine neue Freiheit in Christus. Auf dem Andachtsbildchen, das Sie nach dem Gottesdienst mitnehmen können, finden Sie dafür einige Anregungen.

Der Herr schenke euch die Kraft zu wahrer Umkehr. Dazu segne euch der allmächtige Gott, der Vater + und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Euer Bischof

+ Wolfgang Ipolt

*Der Hirtenbrief ist in allen Eucharistiefiern und Wort-Gottes-Feiern am 1. Fastensonntag, dem 22. Februar 2015 (einschließlich der Vorabendgottesdienste) zu verlesen.*